



Eine neue Art zu gehen.

Mit Staunen und Kopfschütteln lesen wir von den Leistungen der berufsmäßigen Schnellläufer, einer Kunst, die bei uns allerdings im Aussterben begriffen ist, die aber vor Zeiten eine gewisse Rolle gespielt hat. War es doch früher für jeden größeren und kleineren Potentaten unerlässlich, stets einen oder wohl auch mehrere Schnellläufer vor der Hofequipe herrennen zu lassen. Wer dachte dabei nicht an „Dörchläuchtings Körper“, über dessen erstaunliche Leistungen uns Fritz Reuter voller Humor berichtet? Die Ausdauer solcher Leute ist aber auch in der Tat bewundernswürdig. Die singalesischen und japanischen Läufer legen 80 bis 100 Kilometer täglich mit derselben Leichtigkeit zurück, mit welcher unsere Landbriefträger ihr Pensum von 20 bis 30 Kilometer erledigen.

Angeichts dieser Thatsachen ist die Frage berechtigt, ob das, was einzelnen möglich ist, nicht von allen normal gebauten Menschen, masculini generis — die Damen wollen wir mit unsern Experimenten nicht erst behelligen — wenigstens annähernd erreicht werden könnte, da doch nicht anzunehmen ist, daß die Schnellläufer eine Menschengattung für sich ausmachen.

Die Zeitschrift „Illustration“ berichtet in Nr. 2765 vom 22. Februar 1896 über eine Arbeit der Herren Comte und Regnault, welche Herr Marcy der Akademie der Wissenschaften vorgelegt hat, und welche obige Frage bejaht. Nach dem interessanten, mit hübschen Momentaufnahmen illustrierten Artikel der genannten Zeitschrift eröffnet sich für unsere Postboten und Landbriefträger, aber auch für alle Touristen und „Kilometeresser“, eine wahrhaft glänzende Perspektive.

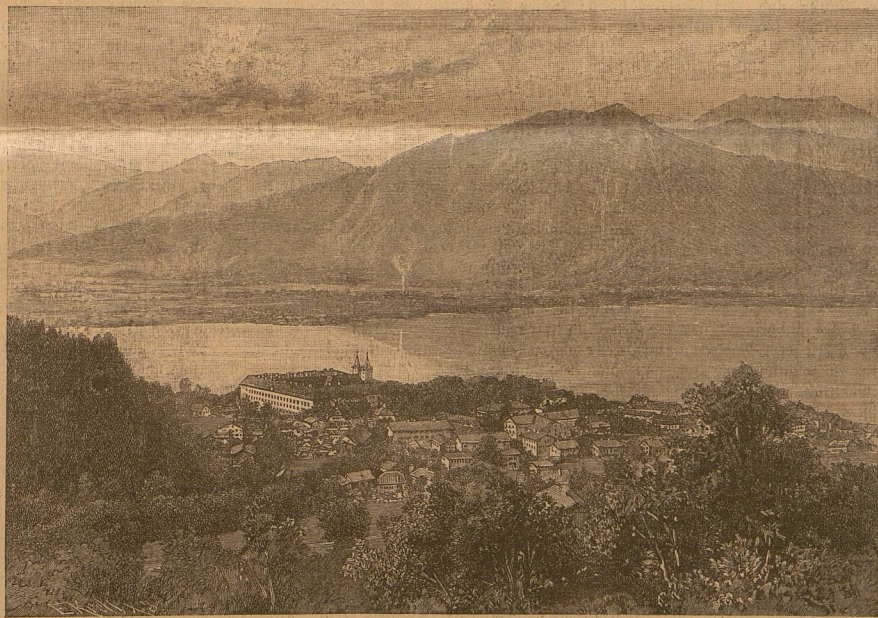
Major von Raoul hat infolge langer, schon im Jahre 1872 begonnener Übungen eine neue Art des

Marchierens und Schnelllaufens entdeckt, die als „la marche et la course en flexion“ bezeichnet wird. Im Gegensatz zu unserm aufrechten steifen Parade-marsch wird dabei der Körper nach vorn geneigt; die Kniee werden stark gebogen und die Füße nur wenig gehoben. Man gleitet dahin mit der Geschwindigkeit und Behendigkeit einer Kage. Auf diese Weise kann man nach Angabe des Majors v. Raoul beim Marchieren acht Kilometer und im Lauffschritt zwölf Kilometer in der Stunde zurücklegen, ohne dabei mehr zu ermüden, als beim gewöhnlichen Gehen und Laufen in derselben Zeit.

ist; auch darf der schnelle Lauf niemals plötzlich unterbrochen werden, sondern man muß vor Erreichung des Zieles eine Strecke langsamer laufen. Bergab geht es noch schneller. Die Kniee werden noch etwas mehr gebogen, und man faucht mit Riesenschritten zum Thal. Bergauf läuft man zunächst langsamer, indem man kürzere Schritte macht; auch wird der Körper mehr nach vorn gebeugt. Da hierbei die Schritte nach und nach von selbst länger werden, gelangt man schließlich auch bergan zu einer schnelleren Gangart, ohne sonderlich zu ermüden.

Durch die unmerkliche Steigerung der Schnelligkeit sollen die Atembeschwerden gänzlich vermieden werden. Es empfiehlt sich, den Kopf etwas zurückzulegen, den Mund zu öffnen, und nach je fünf bis sechs Atemzügen einmal tief einzuatmen. Auf diese Weise, heißt es in der „Illustration“, kann der erste beste Mann von 20 bis 60 Jahren so lange laufen, als ihn seine Füße tragen, ohne auch nur die geringsten Atembeschwerden zu empfinden, während man jung und kräftig sein muß, um den gewöhnlichen Turnerschritt auszuführen.

Nach Vorstehendem erscheint die Raoulsche Gangart zwar weniger anmutig und stolz als unser fester, militärischer Schritt; auch möchte es bedenklich erscheinen, in unserm rauhen, deutschen Klima mit geöffnetem Munde zu laufen. Immerhin aber gewährt die neue Methode dem von Mutter Natur mit nur zwei Beinen ausgestatteten Herren der Schöpfung die Möglichkeit, es bei einiger Übung in bezug auf Schnelligkeit und Ausdauer mit den für diesen Zweck besser ausgerüsteten vierbeinigen Postgäulen aufzunehmen. Und das will schon etwas sagen. Erklärlich wird die erhöhte Leistungsfähigkeit bei der neuen Gangart dadurch, daß bei derselben der Kräfteverbrauch ein sehr geringer ist. Der Körper wird bei den einzelnen Schritten nur wenig gehoben und gesenkt, sondern bleibt stets annähernd in gleicher Höhe; auch



Tegernsee.

Eine gewisse Training des Körpers ist erforderlich. Beim Ueben des Lauffschrittes muß man mit kleinen, kurzen, aber schnellen Schritten — 160 in der Minute — beginnen. Zudem man die Schrittlänge nach und nach vergrößert, soll man schließlich dazu gelangen, das erste Kilometer in 7¼ Minuten, das zweite in 6¼, das dritte in 5¼, das sechste in 5½ Minuten zurückzulegen. Besonders geeignete Soldaten liefen nach dreimonatlicher Uebung mit Waffen und Gepäck zwölf Kilometer in der Stunde. Eine derartige Geschwindigkeit wird jedoch nicht so gleich beim Abmarsch entwickelt, sondern erst nach und nach, wenn der Körper bereits in Schwunge

ist; auch darf der schnelle Lauf niemals plötzlich unterbrochen werden, sondern man muß vor Erreichung des Zieles eine Strecke langsamer laufen. Bergab geht es noch schneller. Die Kniee werden noch etwas mehr gebogen, und man faucht mit Riesenschritten zum Thal. Bergauf läuft man zunächst langsamer, indem man kürzere Schritte macht; auch wird der Körper mehr nach vorn gebeugt. Da hierbei die Schritte nach und nach von selbst länger werden, gelangt man schließlich auch bergan zu einer schnelleren Gangart, ohne sonderlich zu ermüden.

auch werden die Beinhmuskeln geschont, da die Kniee nicht bei jedem Schritt gestreckt zu werden brauchen. Schließlich werden noch die Stöße und Erschütterungen des Körpers vermieden, die bei dem gewöhnlichen Marschieren und Laufen ganz bedeutend sind. Größte Geschmeidigkeit und Elastizität sind die Kennzeichen dieses „Jubianerschrittes.“

Betrachten wir mit der „Illustration“ die Frage noch vom gesundheitlichen Standpunkt, so ergibt sich folgendes Resultat: Daß der schnelle Lauffschritt an sich eine gesunde Übung ist, wird niemand bestreiten. Blutarme, Tuberkulose, ja sogar Herzranke sollen viel laufen — nicht bloß gehen. Aber unser gewöhnliches schnelles Laufen verursacht Atembeschwerden, weil es anstrengt und unnatürlich ist. Die an sich gesunde und nützliche Übung, welche hygienisch wirken sollte, ist durch die steife Körperhaltung zu einer gefährlichen Tätigkeit geworden, da infolge der Atemnot das Blut in den Lungen nicht mehr genügend Sauerstoff aufnimmt, sondern sich aufstaut; das Herz wird erweitert. Ganz anders beim Laufen in der Kniebeuge! Hier giebt es keine Atembeschwerden. Der Blutumlauf wird nicht gehemmt, sondern beschleunigt; der Puls schlägt schneller, aber die Atemzüge überstürzen sich nicht. Tief und voll saugen die Lungen die frische Luft ein, um mit Hilfe derselben die organischen Abfallstoffe des Blutes zu verbrennen. Und trotzdem kein Kräfteverbrauch, weil es keine Erschütterung des Körpers giebt! Nach halben bis dreiviertel Stunden dieser Übung soll man munterer und frischer sein als beim Aufbruch. Wird die Bewegung in vernünftiger Weise beschleunigt, und wird eine gewisse Schnelligkeit nicht überschritten, so läßt auch der Wohlbelebte und Athmatiker keine Gefahr, außer Atem zu kommen. Dieses sind Vorzüge der neuen — oder vielmehr sehr alten, vielleicht schon von den Urmenschen geübten, aber mit zunehmender Kultur und dem Gebrauche künstlicher Transportmittel immer mehr außer Gebrauch gekommenen Gangart. Werden die Erfahrungen des Herrn v. Naoull auch anderwärts bestätigt werden?

Schreiber dieser Zeilen kann allerdings, da er in einer größeren Stadt wohnt, und die belebten Straßen derselben sich zu Rennversuchen nicht eignen, kaum daran denken, die Probe auf das Gempe! zu machen. Aber draußen auf der Landstraße, in Feld und Wald, hofft er während der Sommerferien manchen glücklicheren Berufsgenossen zu treffen, der die Sache in die Praxis überseht hat und mit einer Geschwindigkeit von 0,5 leichtfüßig dahinfliegt. Er hofft es zu erleben, daß sich Rennvereine bilden, die das Laufen der Kniebeuge sportmäßig oder zur Förderung der Gesundheit betreiben und diese anscheinend sehr empfehlenswerte Leibesübung neben dem Radeln und den Kneippischen Barfüßern salontauglich machen, dann wird es auch ein wohltrainierter Landbriefträger sein, der bei den nächsten olympischen Spielen in Marathonlauf als Sieger hervorgehen wird. Qui vivra verra!

## Allerseeleu.

Roman von Ella Haag.

[Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

Nach diesen Worten verbeugte sich der Student lachend und verließ die Gesellschaft, in der ihm vor Allen der neue Schwager, der ihn etwas von oben herab behandelte, gründlich mißfiel.

„Ist das Kind der Frau Schwägerin krank?“

„Ja, denken Sie nur, meine liebe Frau Mendel, hat diese Frau zwei Diensthöten und dabei wird das Kind krank?“

„Aber um Gotteswillen, können Diensthöten Krankheit verhinbern? Wäre das der Fall, ich würde gleich noch mehrere nehmen, denn bei uns ist ein ewiges Krankenhaus. Die Kinder lösen sich nur immer ab!“

„Ja, Sie haben auch sieben Kinder, meine Schwägerin aber nur zwei, aber natürlich, wenn man gnädige Frau sein will, muß man bedient werden!“

„Unter uns gesagt, liebe Frau Steinert, ein verwöhntes Mädchen, wie Ihre Schwägerin, dürfen Sie nicht mit uns einfachen Frauen vergleichen, die wir von Kindheit an mit der Mutter die Hausarbeit verrichtet haben. In vornehmen Kreisen gehört Besessenheit, Klavierpielen, malen, singen, feine Handarbeiten zur Bildung. Die Damen müssen zarte Hände haben, sonst bräuchten sie all dieses nicht fertig. Man muß gerecht sein, wir gehören in den Gemüsegarten, Ihre Schwägerin ins Treibhaus! Endlich, wie eingezogen lebt die junge Frau, nur für das Haus, und die Kinder. Sehen Sie sich unsere Bürgerfrauen an, ohne zweimal Kaffeekränzchen in der Woche, geht es nicht, und Konzerte, Theater, Bälle, das muß Alles sein und der Putz; wenn goldene Kleider möglich wären, dann stolzierte die Wegzehrerin gewiß in einem solchen! Wie einfach, und doch so elegant, erscheint dagegen Ihre Schwägerin. Ich weiß offen gesagt nicht, warum Sie der jungen Frau so feindselig gesinnt sind?“

„Warum, warum?“ — Ja, das war allerdings eine Frage, die Frau Steinert der Wahrheit gemäß schwer beantworten konnte, denn sie konnte doch unmöglich sagen, daß es der Neid war, der sie und ihre Tochter gegen die echte Vornehmheit Fremdens mit Haß erfüllte; daß die elegante Aussteuer ein Dorn in Minnis Augen war, kurz, daß Alles, was sie besaß, wenn auch von der praktischen Hausfrau als unnütz verworfen, dennoch ein ärgerlicher Gegenstand des Neides für die Familie war und blieb! Doch um eine Antwort war Frau Steinert, die sich gleich allen dummen Menschen für außerordentlich klug hielt, nie verlegen, denn wußte sie, oder konnte sie die richtige nicht geben, dann gab sie eine unrichtige, so auch jetzt.

„Warum, warum?“ wiederholte sie, „ja um Gotteswillen, weil sich diese Frau für zu gut für uns findet; Frauen, die hinter dem Adentisch stehen, glaubt sie als unter sich stehend betrachten zu können!“

„Du lieber Gott, da hat sie ja Recht, sie ist eine vornehme Frau, eine Dame, und gehört auch nicht zu uns! Unrecht ist es nur von Ihrem Schwager, auf die gesellschaftliche Stellung, aus der er seine Frau genommen, gar keine Rücksicht zu nehmen, gleich und gleich gesellt sich gern!“

„Mein Schwager Karl hat freilich große Fehler, wer möchte das leugnen? Doch meine Minni spielt, ich glaube es ist ein Patschuli!“

Da niemand da war, Frau Steinert zu forrigieren, so blieb es diesmal bei dem Patschuli; nur Frau Mendel lächelte über die Wortverdrehung der gebildeten wollenden Freundin!

Minni in einem cremefarbenen Kleide, reich mit weißen Spitzen garniert, war in ihrem Wesen noch affektierter als gewöhnlich, denn sie fühlte sich schon ganz als Frau Baronin.

Ihr Bräutigam hatte an ihrer Seite Posto gefaßt. Es war ein magerer, bleicher Mensch, von vielleicht vierundzwanzig Jahren, hellblondes gerades Haar von matter Farbe, in der Mitte geschheitelt, bedeckte eine niedere Stirne. Die Gesichtszüge waren völlig nichtsagend, die Augen saß immer von den winpernlosen Ädern bedeckt; sah er aber empor, dann beruhete der lauernde Blick der grünlichen Sterne geradezu unangenehm. Ein dünnes Schnurrbartchen schmückte die bleichen Lippen, unter denen gelbe Zähne nicht geradezu verlockend schimmerten. Er war mit frugherhafter Eleganz gekleidet, in Oesterreich hätte er als Gigerl prima Qualität gegolten, in seiner dunkelroten Kravatte strahlte ein so riesiger Diamant, ber an der Brust eines jeden andern für unecht gehalten hätte, allerdings der enorm reiche Rumäne konnte sich so etwas schon leisten. Eine goldene Uhrkette so dick wie ein Tau hing über seine weiße Weste, und seine etwas plumpen Hände waren so mit Ringen bedeckt, daß er kaum die Glieder derselben regen konnte.

Kurz, Minni schien entweder gar keinen Geschmac zu besitzen, oder sie nahm auf Kosten des Barontitels den Mann mit in den Kauf, der wirklich nur als Knochenbeilage zu dem adeligen Namen gelten konnte!

„Wenn Du eine Seite gespielt hast, dann nide, daß ich umblättern soll“, kispelte er mit dem harten

Deutlich einer fremden Sprache, „ich bin nicht musikalisch, wenn man so reich ist wie ich, dann läßt man sich vorpielen, wer wird sich da mit Übungen plagen. Ich habe die ersten Virtuosen in meinem Gold. Die Kerls spielten so oft ich es befaß.“

„Wertwürdig“, sagte Minni, „bei uns ist das anders, da spielt Alles Klavier, vom König bis zum Bürger, Alles.“

„Ja, das habe ich leider bemerkt, sollte verboten sein, wenigstens bei offenen Fenstern, wenn man durch die Straßen geht, klingt es aus allen Fenstern und die am wenigsten können, öffnen sie am weitesten!“

„Die Stge macht es oft notwendig“, entschuldigte sich Minni unwillkürlich, denn zu ihren vielen Tugenden gehörte auch diese, die Nachbarschaft durch den Reichtum ihrer falschen Töne zur Verzweiflung zu bringen, denn das Spielen bei geschlossenen Fenstern war ihr langweilig, sie wollte immer bewundert werden.

„Nun, wenn wir verheiratet sind, dann gehen wir nach Rumänien!“

„Ganz nach Deinem Willen, aber jetzt muß erst mein Stück zu Ende sein!“

„Leider“, hätte man ausrufen mögen, als Minni jetzt einen wahren Sturm von Tönen auf dem ohnehin etwas vorstimmten Klavier entseffelte. Sie raste dahin in dem Tempo eines gehesten Wildes, unbekümmert um Takt und Empfindung, die Melodien wurden erbarmungslos zerrissen, dabei huschte sie mit grellen Dissonanzen, in falschen Akkorden, unbekümmert um verlorenen Töne, dazu wurde das Pedal von den nicht gerade zierlichen Füßen ununterbrochen getreten, kurz, es war ein Höllenlärm! Als aber Minni geendet hatte, da mußte man nicht, hatte sie einen Walzer, einen Marsch oder eine Oper gespielt, man atmete nur erleichtert auf, daß das wirre Durcheinander endlich glücklich, wenn auch mit entschiedenen falschen Schlussakkorden, heendigt war!

„Herrlich, großartig, man glaubt die heilige Cäcilia selbst zu hören“, küßte der Bräutigam entzückt, indem er ungeniert um die Umgebenden das Mädchen in seine Arme zog und küßte. „Schwiegermama“, rief er mit überlauter Stimme, „wenn ich mit Minni nach Rumänien komme, entlasse ich sofort meine Leierfäden, Minni ersetzt sie vollkommen!“

„Mein Bräutigam hat nämlich“, heilte sich Minni aufzuklären, „auf seinen Gütern drei Virtuosen engagiert, die Klavier spielen müssen, wenn er es wünscht, die beliebt er sbergen Leierfäden zu nennen. Ja, in der Aristokratie liebt man etwas starke Ausdrücke, das habe ich in der kurzen Zeit unserer Bekannschaft schon bemerkt, natürlich, wenn man zur ersten Gesellschaft gehört, kann man sich so etwas herausnehmen!“

„Die Ansicht von der ersten Gesellschaft, ist meiner Meinung nach individuell“, sagte die hochmütig daren blickende Frau eines Großhändlers, „in vielen Fällen gehört der gebildete Bürgerliche mehr zur ersten Gesellschaft als der Aristokrat, der faul auf das Wappen seiner Ahnen pocht!“

„Ganz richtig“, entgegnete ihr Gatte, „ich hatte Gelegenheit Adelige kennen zu lernen, deren Bildung vollständig mangelhaft war!“

„Ja, die einfach ungebildet waren“, fügte seine Frau hinzu.

„Ungebildete Aristokraten giebt es überhaupt nicht“, näselte der Baron geringschäßig, „uns liegt die Bildung schon im Blute!“

„Allerdings noch mehr eingebildete“, lachte der Großhändler, den das aufgeblasene Benehmen des Barons ärgerte.

„Das Souper ist serviert“, ertönte jetzt das kleine Wortgeflüster unterbrechend, die schrille Stimme Klaras. Ein dicke, sogenannter Mozartkopf hing ihr über den halben Rücken herunter, und leuchtete in seinem intensiven Rot, grell auf dem blaßblauen Kleide, das die übermagere Gestalt des jungen Mädchens umhüllte. Da der Kopf in einigen Wochen nicht gewachsen sein konnte, so lag der Verdacht nahe, daß derselbe eben so wenig an dem Kopf festgewachsen war, als der Mutter glänzende Flechtenkrone.

„Zum Souper, meine Herrschaften, zum Souper“, rief der Hausherr, der heute auch in tadelloser schwarzer



Kleidung an einem Eßtisch mit einigen Herren ge-  
fessen hatte.

Minni rauchte an dem Arme des Bräutigams  
den Andern voran in das Speisezimmer, wo eine  
lange Tafel die Gäste vereinen sollte.

Bald war Alles an seinen Plätzen und da die  
Speisen wirklich ausgezeichnet waren, so herrschte  
halb eine fröhliche, teilweise sogar ausgelassene  
Stimmung. Herr Steinert war unermüdblich in den  
Erzählungen von Anekdoten, die er zwar meistens  
selbst belachte, höchstens darin noch von seiner Frau  
übertroffen wurde, die es auch zu ihren Frauen-  
pflichten zählte, Alles, was ihr Mann sprach, rüchthal-  
los zu bewundern, trotzdem sie die gleichen Geschichten  
schon unzählige Male bei allen Familienereignissen  
gehört hatte.

Baron von Kolberg speiste zwar wieder mit dem  
größten Appetit, behandelte aber die ganze Gesell-  
schaft etwas herablassend.

Minni, die dieses bemerkte, flüsterte ihm zu:  
„Dir widerstrebt unser Kreis!“

„Nicht doch, entgegnete er, „obgleich mir diese  
Atmosphäre von Eering, Seife und Lebkuchen etwas  
befremdlich erscheint; aber die Bedienung Cures  
Küchenmagdners macht mir Spaß. Bei mir zu  
Hause bedienen immer, auch wenn ich ganz allein  
bin, zwei Diener in dunkelgrüner Livree mit Gold-  
stickerei. Diese Küchenmagd mit ihren roten Armen,  
erinnert unwillkürlich an Spülwasser und Scheuertuch!“

„Dunkelgrün und gold wie apart“, bewunderte  
Minni. „D ich werde Dir gewiß auch keine Schande  
machen! Eine Baronin braucht ja weiter nichts zu  
thun, als sich mit Gefchmack zu langweilen, das heißt  
so zu thun, und dabei ebenfalls noch recht hochmütig  
die Nase zu rümpfen! Das treffe ich, das bin ich  
überzeugt!“

Jetzt wurde das Dessert aufgetragen und der  
Champagner entkorkt. Baron von Kolberg trank das  
feurige Getränk wie Wasser und überhäufte dabei  
seine Braut mit den ungenierlichsten Zärtlichkeiten.

Der Taumel der Freude hatte den Höhepunkt er-  
reicht; eine Unmasse von Toasten, ernstlichen und scherz-  
haften Inhalts, waren schon gesprochen worden; da  
wurde auf einmal heftig an der Hausglocke gezogen!  
Das Dienstmädchen öffnete und alsbald erschienen  
zwei schwarzgekleidete Herren, welche an der Thür  
stehen blieben. Der Eine fragte laut und deutlich:  
„Ist jemand unter der Gesellschaft mit Namen  
Baron von Kolberg?“

„Das will ich meinen“, erwiderte Herr Steinert,  
im höchsten Grade erstaunt, denn die Fremden  
traten eigentümlich sicher auf, „mein zukünftiger  
Schwiegersohn, mit dem meine Tochter heute ihre  
Verlobung feiert.“

Baron von Kolberg war aufgesprungen und  
starrte mit entsetzten, von dem vielen Champagnerge-  
nuß ganz gläsernen Augen, auf die Eintretenden.

Einer der beiden Herren zog ein kleines Bild  
aus der Brusttasche, das er, nachdem er den  
Bräutigam durchdringend betrachtet hatte, mit einem  
raschen Blick überflog, dann trat er auf den wie ge-  
lähmt dastehenden Baron von Kolberg zu, und ihm  
die Hand auf die Schulter legend, sprach er laut:  
„Josef Reif, Handelskommiss aus Hamburg, ich  
verhafte Sie im Namen des Gesetzes!“

Minni stieß einen lauten Schrei aus, Frau  
Steinert fiel in Ohnmacht, die Gäste sprangen ent-  
setzt von ihren Stühlen empor, nur Steinert war so  
weit gefaßt, den Beamten, welche sich durch ihre  
Zeichen legitimiert hatten, zuzurufen:  
„Wessen beschuldigt man ihn?“

Einer der Beamten zog Handschellen aus der  
Tasche und schloß die Hände des Verbrechers, der  
willentlos Alles mit sich geschehen ließ, während der  
Anderer, Steinert gegenüber, sein Bedauern ausdrückte,  
die bessere Gesellschaft auf so peinliche Weise gestört  
zu haben.

„Wessen man diesen beschuldigt?“ entgegnete er,  
nachdem er denselben gefesselt hatte, „man beschuldigt  
ihn des Mordes!“

IX.

Am dem Abgehen ihres ältesten Knaben sah Irene  
bleich mit bedrückten Zügen, ein Bild der grenzen-  
losesten Verzweiflung.

Vor einer Stunde war ihr kleiner blondgelockter  
Liebling in ihren Armen eingeschlafen, zu ewigem,  
traumlosen Schlaf.

„Tot, tot!“ murmelten ihre Lippen, „vorbei alle  
Spiele, alles Zauchen und Plaudern!“ — Stumm  
lag das kleine Gesichtchen in den weißen Kisseln, die  
strahlenden Augen geschlossen, das rote, lachende  
Mündchen bleich und ewig stumm. Seit drei Tagen  
hatte der graue Würgengel, die Diphtheritis, das  
arme Kind unflammend gehabt und trotz der auf-  
opferndsten Pflege der armen Mutter und der Hilfe  
eines der ersten Aerzte der Stadt wurde es rettungs-  
los sein Opfer.

Was die Ursache war, wo der Keim, der die  
gräßliche Krankheit zum Ausbruch brachte, emporge-  
wachsen war, wer konnte das mit Bestimmtheit angeben!  
Dem selbstquälendsten Gemüt der jungen Frau  
war es der kurze Spaziergang gewesen, den die  
Kinder ohne ihre Aufsicht unternommen, jene Stun-  
de in der eine überwältigende Leidenschaft drängte  
und sehnd an ihr Herz gepocht!

Sie war Schuld, warum auch verlangte sie in  
nimmerfatem Durst nach Glück, nach dieser Seelen-  
freundschaft, die zum Schluß doch ihren keuschen  
Schleier abwarf, um sich als selbstfüchtige Liebe des  
Mannes zu dem Weibe eines Andern zu entpuppen.

Sie hatte ja das Glück in der reinsten Gestalt  
dieses vertrauenden Kinderherzens, warum verlangte  
sie nach einem Andern, das verbrederrische Liebe  
wurde! Da lag es nun, das arme kleine Opfer,  
hinabgestoßen in das unheimliche Näßel des Grabes!

Sie schrie laut auf, sie raufte ihr Haar und  
rang die Hände, bei der Dual der sie erbarmungslos  
anklagenden Gedanken.

Es war still rings umher, die Wanduhr ver-  
kündete die zwölfte Stunde des Nachts. „Allein,  
allein“, flüchelte sie. Auf den harten Tisch, der neben  
des Kindchens Bette stand, sank das Haupt der un-  
glücklichen Frau und ihre brennenden Thränen  
floßen ungefüllt.

Wo weilt der Vater des Kindes, das seinen letzten  
Seufzer ihm ferne ausgehaucht, wach dringende  
Pflichten hielten den Gatten ferne, doch er nicht da  
war, das Haupt der gebeugten jungen Mutter an  
seine Brust zu betten?

Eine heßere Stimme ruft den sich entfernenden  
Genossen auf der Straße ein lautes „gute Nacht“  
zu, dann blickt er empor, er sieht den Schimmer des  
Nachtlüchtes.

„Ja, ja — das Kind ist krank, nun die Frau  
pfllegt es schon gesund!“ murmelte er übermüdig  
und mit unsicheren Schritten betritt er das Schlaf-  
zimmer.

„Noch nicht zu Bett, Irene“, ruft er mit schwerer  
Zunge, „geh doch schlafen, es ist weiß Gott Zeit dazu!“  
„Schlafen?“ — Sie rief es mit seltsam  
klingender Stimme, indem sie die Nachtlampe ergriff  
und in das Bett des Kindes leuchtete, „sieh her,  
Dein Kind ist tot!“

Er taumelte zurück, „Was, was?“

„Gestorben während Du getrunken, gelacht, ge-  
spielt. Wie hat ich Dich, heute nur zu Hause zu  
bleiben, aber nein, Du hast kein Herz, kein Gewissen!  
D mein Ludwig, mein süßer, verlornener Liebling!“

„Hätte ich geahnt, aber ich glaubte an keine  
Gefahr, armer kleiner Kerl, na — beruhige Dich, es  
ist ja am Ende noch ein kleines Kind“, sprach er  
lallend, „und gut aufgehoben ist er für alle Fälle!“

Das war die ganze Grabrede, die der berauschte  
Vater seinem Erstgeborenen hielt, dann wandte er  
sich langsam um, und verließ mit möglichst festen  
Schritten das Zimmer, um sein Lager aufzusuchen.

Irene aber bettete ihren armen Liebling sorg-  
fältig in die Kisseln, sie schnitt von all ihren Blumen  
die stets so sorgfältig gepflegten Blüten ab, und  
sireute sie über sein Köpfchen. „D nimm meine  
Blumen, alle, alle, als Du lebst, habe ich sie Dir  
verweigert, o, das war grauam! Da, meine Camellen,  
Acaleen, Alpenweilchen, alle sollen für Dich sterben,  
wie Du mir gestorben bist!“

Sie stoch aus den grünen Zweigen eines  
Myrtenbäumchens mit zitternden Fingern ein Kränz-  
lein, das sie auf die blonden Locken drückte, die  
Händchen des Kindes faltete sie auf die Decke wie

zu einem Gebet. Dabei war es ihr, als hörte sie  
im Geiste des Kleinen Stimme, seinen Abendsegen  
beten, wie alle Tage:

„Milde bin ich, geh zur Ruh,  
Schließe meine Augen zu,  
Vater, laß die Augen Dein  
Ueber meinem Bettchen sein!“

Nie mehr sollte sie es hören? was kam dem  
Schmerze gleich, der bei diesen Gedanken ihr Herz  
durchschnitt? Sie wankte nach dem Schranke, dem  
sie zwei prächtige Wachskerzen entnahm, sie stellte sie  
in silbernen Leuchtern zu Häupten des kleinen Bettes  
auf, und schluchzend flüsterte sie:

„Sie brannten bei Deinem Eintritt in das Leben,  
bei Deiner Taufe, mögen sie Dir hinüber leuchten  
in die Ewigkeit!“

Dann kniete sie an dem Lager nieder und  
betete lange und innig, die heißen Thränen, die  
ihren Augen entströmten, wurden milder, die Macht  
des Gebetes senkte sich wie Balsam in das wunde  
Gemüt und schlichend flüsterte sie:  
„Die ermattete Seele, das Gebetbuch entsank den willen-  
losen Händen, — sie war entschlummert!

Der einzige Trost des Unglücklichen erbarmte sich  
ihrer, der Schlaf, er brachte Träume, und entführte  
ihren Geist in sein unendliches Reich! —

Ein warmer Hauch legte sich auf ihre Hände, sie  
blickte auf und schaute in die strahlenden Augen  
ihres Kindes, das lebend, doch in verklärter Gestalt,  
an ihrer Seite stand! Wie war ihr denn? Hatte  
sie nicht vor Kurzem das süße Geschöpf als tot be-  
weint, in Blumen gebettet?

Ja, dort lag allerdings eine kleine Gestalt in den  
Kissen, aber wie konnte sie so thöricht sein zu  
glauben, das wäre ihr Kind? Das war ja nur die  
Wachspuppe, mit der sie als Kind so gerne gespielt,  
die süße Stimme ihres kleinen Sohnes aber flüsterte:  
„Warum weinst Du, Mama, weil ich gestorben  
bin? Ach, ist denn das Leben auf der Erde gar so  
schön? Ich glaube es nicht, denn Du hastest so oft  
die Augen voller Thränen, Dir hat das Leben  
wenig Glück gebracht!“ —

Stauend hörte Irene die Worte, die aus dem  
Mund des Kindes seltsam klangen, und weiter fuhr  
der holde Knabe fort:

„Sieh, Mama, die golbschimmernden Flügel, die  
mir Gott an die Schultern geheset, ach, Erni hat  
keine Flügel, ich will den Bruder holen und mit  
hinauf nehmen, dann schweben wir Alle empor, zu  
Licht und Sonnenschein.“

(Fortsetzung folgt.)

Ohne Liebe vermählt.

Erzählung von E. Zöller-Lionheart.

[Fortsetzung.]

[Nachdem verboten.]

„Du befehlst mich durch die Hartnäckigkeit,  
mit der Du die albernsten Erinnerungen  
pflegst und gar Heimlichkeiten duldest, daß  
Dein besserer Mensch dabei schon gefährdet  
ist, und nun trage ich für Dich nicht länger die Ver-  
antwortung. Mag Klausius über Euch beide ent-  
scheiden, da — kommt er, wie die Windsbraut  
angaloppiert. Mein Gott, wie erbligt er aussieht,  
wie aufgeregt er hinaufwirft. Wie statlich der  
Mann sich zu Pferde ausnimmt, und wie ansprechend  
er wirkt, wenn sein Gesicht so geistig belebt aussieht,  
wie eben jetzt. Was er nur haben mag? Sieh!  
mal, wie der Onkel die Hände überm Kopf zu-  
sammenschlägt und mit den Fäusten jetzt droht.  
Nun ruft er die Inspektoren und da — da laufen  
alle die Knechte herbei und wie sie brüllen und die  
Mützen in die Luft werfen, und da kommt Dörthe  
aus dem Milch Keller gelaufen, da weint sie ja los,  
als wenn ihr das Herz brechen sollte. Großer Gott,  
was haben sie nur alle?“

Eine Sekunde noch, dann wußten sie es. Auf-  
geregt riß Oberamtmann Grapengießer die Thür  
auf: „Wir geben's ihnen, sie kriegen eins aufs  
freche Maul. Die Maulhelden, die verfluchten  
Maulhelden, die unsern König Wilhelm zu  
schimpfieren wagten! Kreuzhochdonnerwetter, wir



Deutschen wollen den gallischen Prahlern zeigen, was 'ne Harke ist. Kinnings, Krieg, Krieg, Krieg, — wir ziehen alle mit, was Beine und Arme hat. Lieb Vaterland kannst ruhig sein, da ist keine deutsche Faust, die sich nicht wütend aufhebt gegen die sakramentschen Kothosen. Kinnings, ein Hoch für unsten König, ein Hoch für unser Heer, ein Hoch, Hoch, Hoch!" weinte, lachte, schrie Dunkel Grapengießer, reir außer sich vor wilder Begeisterung und in tollern Jubel brüllten, jauchzten die herbeigelaufenen Postleute ihr donnerndes: „Hoch, Hoch, Hoch!" Sie wußten kaum für wen, für was. Nur, daß es gegen den Erbfeind gehen sollte zum Schutz der deutschen Gauen, das entzündete selbst den Stumpfsinnigsten.

Wie ein Lauffeuer gings von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf. Alle Arbeit ruhte. Alle Arbeiter auf dem Feld haben die Sense, die Harke vor sich geworfen und sind ihm nachgestürzt, lawinenartig anwachsend zu immer helleren Haufen, dem Herold der unglaublichen Nachricht, der voll flammender Begeisterung sie jauchzenden Mundes verkündete, die stolze Kunde: — daß Deutschland gerüstet in Waffen steht, kampfesmutig, bereit, den gesprochenen Erbfeind zu empfangen oder ihm gar entgegenzubringen, und daß er sie aufrust jung und alt, die Männer, die ein Herz für deutsche Freiheit haben!

Gabs einen, einen einzigen auf deutschem Boden, dessen Herz nicht höher schlug, dessen Faust nicht zornentbrannt nach der Waffe griff, dessen Mannesmut nicht aufloberte in heißer Kampfbegier?

Wie ein Feuerstrom rollte die Nachricht dahin, zündend und aufrüttelnd, was noch in träger Ruhe verharrte. Aufgelsüßt war alle Tagesordnung, die Schulen geschlossen, die Jugend auf den Weinen, Fahnen schwenkend, trommelnd, Jubellieder singend: „Heil dir im Siegerkranz" und dann: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" — und auf ihren Holzspantoffeln klappernd oder barfüßig den Staub aufwirbelnd, zogen sie in geschlossenen Reihen vor dem Herrnhaus auf und brüllten ihren Enthusiasmus aus junger Brust heraus, und weil das nächstliegende ihrem beschränkten Gesichtskreis das wichtigste war, jubelten sie es trunken hinauf zu dem Fenster, an welchem der Held des Tages stand:

„Der Klausenburger soll leben, hurrah, hurrah — er lebe hoch, hoch, hoch und der Krieg und der König daneben!"

Dunkel Grapengießer liefen die hellen Thränen über die Hängebaden. „Jung Deutschland kann sich sehen lassen", rief er triumphierend, ganz stolz auf seine Hörigen. „Gieb die Ohren was zu trinken und zu essen, Lowising. Sold' ein Tag, — sold' ein Tag! Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben, nein, ein Deutscher, ein Deutscher!" schrie er ganz wirr vor Aufregung. „Daß Dich die Motten kriegen, du verdammtes Podagra!" unterbrach er sich, indem er wütend nach dem schmerzenden Bein griff. „Willst mich wohl erinnern, daß ich man so ein elendiger Krüppel bin und zu Haus kuscheln soll, wenn das junge Volk in den großen, in den heiligen Krieg zieht. Denn mit Gott, mein Sohn, jeder Mensch muß seine Pflicht thun, wo ihn der gute Vater im Himmel hinstellt. Meine Jungs sollen denn für mich mitthun und ihr Blut für

König und Vaterland hingeben, wenn es des Höheren Wille ist. Und ich will indessen nach dem Rechten sehen, hier und in Klausenburg und Kösnitz und — und Lowising, den Kothpohn, unsere Kehlen sind knochentrocken und ein Faß Bier in den Hof hinunter, hörst Du? für die draußen, die sich auch durstig gegrößt. Herrgott, Kinnings, daß ich das erleben dürft, der ich vor Leid unkan, als ich als kleiner Junge in Pumphosen die Brüder im Jahre 13 in Paris einziehen lassen mußte und nicht mit dabei sein konnte. Heißa, heißa! wer diesmal mit nach Paris könnte!" Er klatschte sich, ganz außer sich vor Erregung mit den ungeheuren Fäusten, sein Podagra vergehend, auf die Knie und mußte sich mit einem unterdrückten Schmerzenslaut dann schnell niederlegen.

Hatte der Klausenburger über all der flammenden Begeisterung, die ihn umlohte wie eine heilige Flamme, sein junges Brautglück ganz und gar vergessen.

Fast schien es so. Denn vom Pferde sehend, war er dem Rhein nachgestürzt; mit einer Kraft, die ihr fast einen Schmerzenslaut erpreßte, hatte er in stummer Bewegung eine Sekunde Lenores feines

„Dunkel, lassen Sie anspannen. Wir wollen sofort zum Notar und nach G. Ich will mein Testament machen, sollte mir was Menschliches später zustofen, damit Lore versorgt ist. Um Diepens bin ich telegraphisch schon angekommen, damit die Trauung in Wälde vollzogen werden kann, denn jede Stunde muß ich meiner Einberufung gewärtig sein. Sie sehen mich erstauet an, denken gewiß, es ist der schönste Egoismus von dem Klausenburger, daß er in zwölfter Stunde, den möglichen Tod vor Augen, sich das Kind da noch antrauen und eine Witwe von Stunden zurücklassen will. Ich thu's der Kleinen wegen, damit ich ihr mit Zug und Recht das hinterlassen darf, was nicht zum Fideikommiss gehört, welches natürlich an die Seitenlinie fällt. „Auch ist es gut" — überlegte er weiter — „wenn auf Klausenburg dauernd ein Herrenpaar wach und Sie, lieber Dunkel, als der natürliche Anwalt meiner Frau, für sie und mich da eintreten können. Damit mein Frauchen in den einsamen Schloß aber nicht Angst bekommt, werde ich gleich an meine Tante Klausius schreiben und sie bitten, daß sie ihre Wohnung bei Lenore aufschlägt, so lange ich im Felde bin."

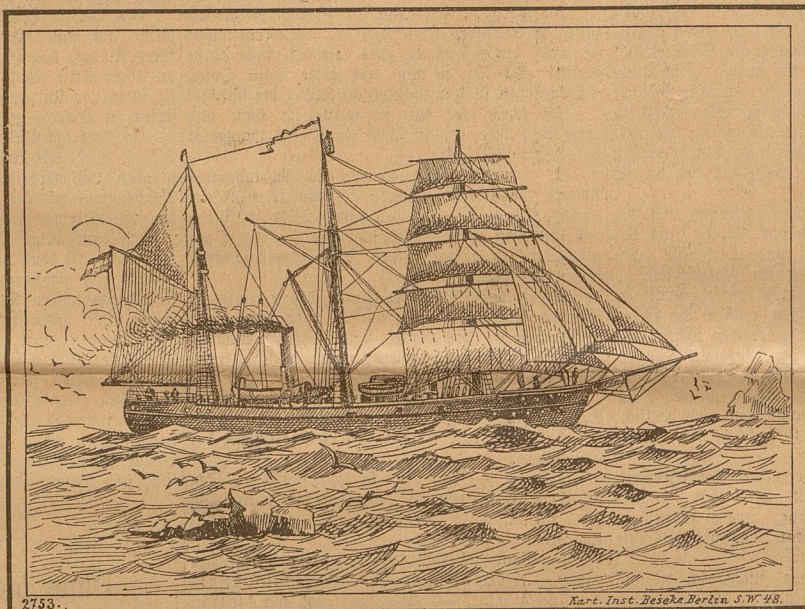
Lenore hatte abwehrend die Hände erhoben. Der Vielbeschäftigte, der eben ein Glas Rotwein hinunterstützte und ungeduldig nach dem angespannten Wagen hinauspaßte, auf dessen Bock eben schwerfällig der Pferdebnecht hinaufkletterte, hatte es zum Glück oder Unglück für Lenores Zukunft aber gar nicht bemerkt.

Mutlos ließ sie die Hände sinken. Sollten ihre schwachen Finger jetzt in dem großen Augenblick den rollenden Wädern des Geschicks noch in die Speichen greifen? Hätten ihre kleinen Sorgen in dem allerhöchsten Interesse der jetzigen Stimmung wohl Beachtung bei ihm gefunden, und kam sie sich nicht selber neben dieser heldenhaften Begeisterung für eine große weltbewegende Sache erbärmlich klein und lächerlich fast mit ihrer kindischen Neigung für den Sohn von Angelia von Klausius vor? Sie schämte sich und schwieg, schwieg beharrlich die paar Minuten noch, während sich Dunkel Grapengießer zur Ausfahrt rüstete und Tante Luise unter einem Vorwand die beiden sich selbst überließ.

Klaus Klausius ging mit großen wichtigen Schritten der Ungeduld im Zimmer auf und nieder. Man sah ihm an, der Boden brannte ihm unter den Füßen, es gab so vieles, ernstes, wichtiges noch zu ordnen, ehe er in den Krieg zog.

Er hörte kaum hin, als sie mit stockendem Atem noch einmal zu thun versuchte, was sie für ihre Pflicht hielt, ihn zu verhindern, daß er die Versuchung unter sein eigenes Dach trug.

„Ich möchte lieber hier bei Tante Luise bleiben." Er nahm ihr reizendes Köpfchen zwischen seine beiden starken Hände, blies scharfhaft die düstigen Wölkchen ihr von der Stirn und blickte ihr schalkhaft in die Augen. „Ich will mein Frauchen die paar Stunden, die mir noch hier gehören, bei mir haben", sagte er grenzenlos zärtlich. Und mit fester Willensäußerung: „und nachher gehört die Frau von Klausius erst recht in das Haus ihres Gatten, und als Wächterin meines Eigentums an den Platz, wo manche Schloßfrau vor ihr schon Haus und Hof behütet. Wasst, Märchen. Meine vielbesetzte Tante, vielleicht dann und wann auch mein elegischer, seelen-



Polarstift „Gauss“. (Text Seite 206.)

Händchen gepreßt, dann die kühlen, teilnamlosen Finger achtilos fallen lassen. Von seinen Lippen sprudelten die neuen Kriegsnachrichten, die Kriegserklärung, die wie Blitz und Donner gleichzeitig eingeschlagen sei. Seine Augen leuchteten in strahlendem Feuer, den Kopf trug er stolz zurückgeworfen, als fordere er ein ganzes Feindesheer in die Schranken. Er war so gewachsen, so gewaltig, so überwältigend in dem einen glühenden Mannesgefühl des feurigen Mutes, ja der Kampfbegier, daß er kaum wiederzuerkennen war, und das Mädchen mit einem an Ehrfurcht grenzenden Empfinden ihn anstaunte.

War das derselbe sabblonde, etwas phlegmatische Kohlauer, auf den das junge Fräulein mit nasenrührender Geringschätzung herab zu blicken sich berechtigt glaubte, von dessen charaktervollem Munde so beredt und zündend die Worte flossen, Worte von höchster Bedeutung, Kraft und Adel der Gesinnung und war es nicht doppelt so rührend, wie der löwenkräftige Reder sich plötzlich von den hochgehenden Gefühlswogen, von all dem thatendurstigen Vorwärts mit fester Willensbeherrschung zurückdrückte, um des engen Kreises in der Heimat zu denken, in bedachter Liebe und Vorsorglichkeit?

beschwinger Herr Vetter", schloß er mit keimem Spott, „werden Dir schon die Zeit vertreiben helfen.“

Er sprach es wie etwas, das keinen Einwurf duldet, dann küßte er sie auf Mund und Augen, schwenkte auf dem Absatz um und slog dem schweren Alten ungestüm voraus auf den atmobißen Stuhlwagen.

„Zu Jochen — zu!“ — sie rollten wie die Windsbraut von dannen. Auch die Räder des Geschicks rollten ohne Halten vorwärts — vorwärts und nichts hielt sie mehr zurück. Mobilmachung, Kriegserklärung folgten wie Donner auf Blitz. Ein Volk stand in Waffen. Im Begeisterungsturm vorwärts bringend, war es gedankenschnell, alles über-rumpelnd, bald darauf am Rhein.

Wenige Tage nach jenem verhängnisvollem 15. trat Tante Luise, ein frisch gebügletes weißes Kleid über einem Arm, einen blühenden Myrtenbaum zwischen den Händen, und die Scheere an langer Stahlkette an der Hüfte baumelnd, feierlich in Lenores Mädchenstübchen. Lenore stand unthätig vor ihrem geöffneten Kleiderschrank, aus dem sie ihre Garderobe zu ordnen begann.

„Laß mir, Kind. Es kommt schneller, als einer sich träumen ließ. Der Dispens ist da, eben schickt der Klausenburger einen reitenden Boten. Noch hätte er keinen Marschbefehl, aber der Krieg ist erklärt und er müßte jeden Augenblick kommen, und es dürfte keine Zeit verloren werden. Ist das ein Mann! An alles denkt er, wie der Wirbelwind ist er auf allen Eiden und Ecken zugleich. Ein geborener Felsherr, dessen verständigem Kommando sich alles willig und selbstverständlich fügt. Heute Abend 7 Uhr wird er mit dem Wagen hier sein, um Dich zur Kirche abzuholen. Wir fahren voraus, heißt die Parole, und die Dogens sind als Jagen und Brautjungfern durch Eilboten auch schon eingeladen. Ja, Vorchen, es hilft nichts, Du mußt Dein Valkleid nun als Brautgewand anziehen, und der an alles Denkende hat den Myrtenopf durch den Gannes gleich mitgeschickt, damit es am Nötigsten nicht fehlt. Nimm mir das Kleid mal ab, leg's vorichtig aufs Bett, damit es nicht knittert und halte den Baum fest, damit ich die schönsten Zweige zu Deiner Ehrenkrone abschneiden kann.“

Wie betäubt von dem Unerwarteten, wie im Traum ließ Lenore von jetzt ab alles willenlos über sich ergehen. Wie ein unvermeidliches Geschick nahm sie von da ab Alles auf sich, ohne nur den leisesten Versuch des Widerstandes. Wie im Traum ließ sie es geschehen, daß Tante Luise sie bräutlich schmückte und die Myrtenkrone ihr um das anmutige Köpfchen schlang, nachdem in allen Trüben und Schränken nach einem Schleier gesucht, und unter der seligen Frau Oberamtmanns Schätzen einer, vergilbt zwar, aber von kostbarer Spitzenarbeit gefunden wurde.

Ueber des Klausenburgers Lippen gieng wie ein Auf des Überraschten Entzückens, als er die holdselige Gestalt im improvisierten Brautschmuck, mehr einem Feengebilde, als einem irdischen Geschöpf von Fleisch und Blut ähnlich, unter dem feierlich erleuchteten Kronleuchter im Saale seiner wartend fand. Das liebliche Gesicht etwas bleich, wie von tieferinnerter Bewegung, die Augen von seidigen Doppelwimpern feuch verkleiert, der Spitzendunst des altertümlichen Klostergebüdes, das holde Bild märchenhaft unwogend und blumenhaft rein, kindlich, unschuldvoll! — Ein weißes Blatt sichtbar, auf das er mit fühner Hand die erste mythische Frage des Lebens drücken darf! Den kräftigen Mann packte milde, rauschartiges Entzücken, aber auch die aufschäumende Leidenschaft hielt er im Bann seines festen Willens und begnügte sich, die kleine, kalte, zitternde Hand liebevoll zu fassen und zu drücken und in fast ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit still zwischen seinen beiden zu halten, während sie auf der kurzen Fahrt zum Kirchdorf Seite an Seite im Wagen saßen. Ein bewundernswert zarter Herzenshauch sagte dem leidenschaftlich bewegten Mann, daß stürmischer Liebeserwerb dieses kindlich unerfahrene Geschöpf erschrecken, ja, verletzen und sich mimosenhaft gegen den ihr plötzlich durch die Verhältnisse aufgedrungenen Gatten verschließen lassen möchte.

Zu Lenores Erstaunen, die wie eine Nacht wandelnde Alles bisher mit sich gesehen ließ, hielt der Wagen nicht vor der dörflichen Kirchthür, sondern beschrieb einen Bogen und setzte seinen Weg um die Kirchhofsmauer fort bis zu der Pforte, die auf den Gottesacker Einlaß gab.

„Nicht wahr, Kind“, sprach er innig und beugte seine hohe Gestalt zu der gräßlichen des Mädchens herab, „ehe wir vor Gottes Altar in der heiligsten Stunde unseres Lebens treten, wollen wir in stillen Gebet uns den Segen derer holen, die unter der Erde ruhen, Deiner und meiner Eltern!“

Wer hätte dem Niesen so zartes Empfinden, ein so tiefes Gemütsleben zugetraut! Lenore blickte mit dankbaren Augen in keimenden Vertrauen zu dem starken Mann auf, und er schlug faust den Arm um ihre Schultern und gelatete sie wie ein sorgender Vater sein Kind. — Nimm Dein Kleid auf, da ist ein Pfloß, stolpere nicht über den Stein, erschrick nicht, das sind nur Totenkreuze — über den Kiespfad zu den Erbegräbnissen der Familie hin.

Eine zauberische Sommernacht war's. Der Mond, der ein bläulich feenhaftes Dämmern über den stillen Gottesacker hingießt, die Sterne, die am Firmamente flimmern. Ein Meer von Duft, berauscherender Blumenatmen von Rosen und Rosenad auf all den wohlgepflegten Gräbern. Geheimnisvolles Raunen und Rauhen in Baumkronen und Gräsern, geheimnisvolles Flüstern einer schimmertrunkenen Natur allüberall, ein märchenhaftes Finkeln und Glimmern der Leuchtstäber über die dunkelgrünen Ephenhügel hin, ein Zittern und Wippen in den Epen über ihrem Haupt; und märchenhaft auch leuchten die bunten erhellten Kirchenfenster jetzt in die stille Nacht hinaus und in majestätischem Pathos beginnt die Orgel nun feierlich ihr hohes Lied anzuklingen.

Den Hut zwischen den gelateten Händen stand Klaus Klausius in ehrfurchtsvoller Beugung jetzt vor dem Doppelgrab hinter dem kunstvollen Schmiedeeisengitter. Ein stummes Gebet war's, das durch seine Seele zog, aber das Gebet galt ihr, die nichts denkend, nichts fühlend, mit apathisch herabgefallenen Händen neben ihm stand. — Es war ein Segenswunsch auf ihr junges Haupt und ein heiliges Gelübde ihres Glückes, das er da wiederholte, als er mit ihr zu Häupten der Gräber ihrer Eltern kniete.

„Hallelujah, Hallelujah“, braust es im Hymnus dem Tieferschütterten entgegen, als er die bleiche Braut am Arm jetzt durch die Sakristei zum Altar tritt.

Die Kirche ist übervoll von Andächtigen. Nicht die Neugier treibt sie hierher, sondern die warme menschliche Anteilnahme. Dies ist keine gewöhnliche Trauung, kein gewöhnliches, kein einzelnes Brautpaar, — da stehen noch drei Paare in Reih und Glied, wie sie in Reih und Glied vielleicht morgen, — heute schon von dannen ziehen werden in den heiligen Krieg. Da ist kein Herr mehr und kein Höriger. Brüder sind es, deutsche Brüder, die den Schlüssel ihrem Leben geben wollen, ehe sie es für König und Vaterland in die Schanzen schlagen.

Es ist ein großes Familienfest, ein allgemeines Abschiedsnehmen, mit dem sich Jung und Alt in die Arme sinkt, nachdem die Trauung der vier Paare vollzogen. Kein Auge bleibt trocken, aber jeder schämt sich der Thränen, jeder will trohen Herzens, guten Mutes seine Opfergabe niederlegen auf dem Altar des Vaterlandes.

Nur die junge Frau von Klausius ist seltsam regungslos und statuenhaft kühl; während Greete ihrem Jochen schluchzend um den Hals fällt, und die Gattin des Oberinspektors in Thränen aufgelöst an seiner Brust weint, nimmt Lenore nur gleichmütig den Arm ihres tiefbewegten Gatten und schreit der Kirchtür zu, wo jetzt die Wagen warten.

„Auf, nach Klausenburg zum Hochzeitsmahl alle, und jeder, der heute mein Gast sein will, sei hierdurch geladen“, jubelte er, und wie eine Sturmflut riß sein freudig-erregtes Wesen Alles mit sich fort. Ein Held, umstrahlt von Kampfbegier, der Alles vergißt um den hohen, heiligen Streit, so sah er beim Hochzeitsmahl an seiner Tafel, und Trauer oder Mitleidigkeit konnte Keinem da aufkommen. Alle riß er in flammender Begeisterung über den Gedanten des Scheidens und Abschiednehmens mit fort.

„Welch' eine hohe Seele, welch' heldenhafte Größe!“ sagten die, die Lenore so scheinbar stillgefaßt sich mit dem jungen Gatten von der Tafel erheben sahen und auf einen Wink ihm folgte in die innern Gemächer.

Da riß er sie noch einmal stürmisch in seine Arme und küßte ihr Mund, Augen und Haar.

„Lebe wohl, mein teuerstes Gut und auf frohes Wiedersehen, mein herzlich Lieb. Die letzte Stunde dabei soll noch der Bestellung meines Hauses gehören. Nichte Dich bequeme hier ein, meine kleine Schloßherrin und laß nicht trübselig Dein Köpfchen sinken, mein fröhlicher Singvogel, wenn ich fort bin.“

Da nebenan ist um . . . ist Dein Schlafzimmer. Wenns Dir nicht so gefällt, stell es um, wies Dir lieb ist; ich hab' nicht viel mehr für Deine Befuglichkeit thun können, mein armes Hühnchen, in dieser Heiratsüberumpelung. Ade denn. Der soll ich — soll ich . . .?“ er beugte sich kosend zu ihr nieder, zaudernd, unentschlossen in ihren Augen forschend, und dann fast traurig und enttäuscht: „Du siehst blaß und erschöpft aus, Dir ist's lieber, wenn ich gehe, nicht wahr, Herzlieb, und Du Ruhe finden kannst?“

Ein warmer Blick, ein einziger, eine ausgestreckte Hand zu dem Liebewerdenden — und wie anders hätte sich wohl Lenores Zukunft gestaltet. Sie sagte nicht ja, nicht nein. Sie stand weiß und regungslos da in ihrem schleppenden Brautkleide wie ein Marmorbild. Keinen Finger streckte sie aus, den Mann zu halten, die eine Stunde lang, die er so gern geblieben wäre. Gleichgültig und kalt blickte sie ihn an, gleichgültig und kalt nickte sie zum Abschied ihm nach, als er schwerseufzend sich gewalttham nun von ihr riß, und mit erleichterten Aufatmen trat sie in ihr Schlafzimmer und schob den Niegel vor.

Zur Ruhe aber begab sie sich noch lange nicht.

Sie sah das nächtliche Kriegsbild der abziehenden Streiter wie schwarze Schattenbilder spukhaft kommen und gehen auf dem weiten Schloßhof, den brennende Pechtonnen jetzt unheimlich mit blutroter Flammenglut überlohten. Hinter die schweren Vorhänge ihres dunklen Fensters geschmiegt, wie ein neugieriges Kind, stand sie regungslos und lauschte. Und plötzlich züngelte die Lohzunge hoch auf und aus dem tiefen Schatten trat gelb beleuchtet das Wohnhaus des jungen Oberinspektors hervor, und in der offenen Haustür stand eine engverschlungene Gruppe in endlosem Kuß verschlungen, als wenn sie sich nimmer lassen könnten. Die junge Frau war nicht mehr im Brautgewande. Ein Tuch eilig umgeworfen, den Kranz aus den halbgelösten Haaren ist sie eine ganz häusliche Erscheinung schon, die dort im Abschiedsweg am Halse des Gatten schluchzt. Und an ihrer fröhlichen Gestalt sah Lenore schreckhaft herab, an der noch immer die duffigen Gazewolken und das bräunliche Spitzengewebe herabfloß. Sie nahm die Myrten vom Haupt und hüllte sich in einen weichen, weißen Mantel, der da auf dem Sofa lag, und dann löschte sie das Licht wieder aus, öffnete behutamt ein Fenster und schlüpfte zurück an ihren Beobachterposten. Die Leiterwagen raffelten bespaßt und unbepackt jetzt in den Schloßhof und ameisenartig kletterten die dunklen Gestalten nun hinauf. Die Gruppe jenseits hatte sich aufgelöst und der Oberinspektor in seiner Geireitmannsform stand jetzt in ehrerbietiger Erwartung am Fuße der Freitreppe neben dem getatelten, vom Stallknecht gehaltenen Pferde des Gutsheeren. Dieser trat eben, mit beiden Händen seiner verjammelten Dienerschaft rückwärts winkend, auf die breite Freitreppe hinaus, schüttelte Alt und Jung, wer immer sich herandrängte, herzlich die Hände, war mit einem Satz die Stufen hinunter und im Bügel. Wie eins geworden mit seinem prachtvollen Tier, eine geborene militärische Helbengehalt überlohten, die Windlichter und die feurige Glut der Pechfakeln, wie in bengalischer Beleuchtung.

Lenore sah und stammte — ihr Schönheitsstimm mußte sich zugehen, es war ein Bild vollkommener Männlichkeit, das da noch einmal hinaufwinkte zu ihren Fenstern, ein Brautigam, der im Geiste von der jungen Braut Abschied nimmt — vielleicht auf Nimmerwiedersehen.



Nun jagt er dahin mit verhängten Zügeln und ihm nach rasselnd auf offnem Gefährt in langer Reihe die Kriegsgenossen. Da taucht er noch einmal aus der Finsternis phantastisch rotüberleuchtet auf der weißen Schloßbrücke auf, fast übermenschlich aufragend, und Kopf und Reiter werfen gespenstisch große Schatten auf den mondbelegenen Schloßweiser. Noch einmal suchen vergebend die Feuer auf, verglimmen purpurn und sinken in sich zusammen, als hätten sie, da der letzte Reiter — der Oberinspektor — jetzt über die Brücke sprengt, ihre Aufgabe vollendet. Alles sinkt zurück in Schweigen — Finsternis und Nacht, und die junge Schloßherrin fällt tobnüde, in voller Kleidung, auf das Sofa.

IV.

Ein sonderbarer Morgenraum weckte Lenore folgenden Tages. Lächelnd saß sie eine Weile aufrecht und sann dem verwirrten Zeug nach. — Sie promenierte im Schloßpark von Klausenburg, und die Sonne hatte ihren roten Sonnenschirm so durchleuchtet, daß Alles in blutroter Färbung schwamm. Der Schloßpark, den sie in bengalischer Beleuchtung bei ihrem Einzug bewundert und dann beim nächtlichen Abchied der Krieger in roter Flammglut überloht gesehen, dieser herrliche Park mit seinen

uralten Bäumen und smaragdgrünigblig leuchtenden, weiten Rasenflächen in englischem Geschmack, spielte in ihre Träume hinein.

Von dem samtenen Rasenteppich erhob sich plötzlich eine buntschillernde Schlange und ringelte sich weich um ihre Gestalt empor, sie fast erstickend in der Umschlingung, und der bunte Leib des beweglichen Ungetüms trug das lockenummaltete schöne Haupt Gerhard von Klausen!. Tödlisch erschrocken, schrie sie aus Leibesträften, und da spazierte in gemüthlicher Langsamkeit der geharnischte Ritter von dem Marmorsockel der Uhr auf dem Kaminsims da drüben, aus dem Buschwerk heraus, aber der Ritter wuchs von Minute zu Minute bis zur ungeheuerlichen Höhe, die gehen die phantastischen Schattenbilder der Reiter im Weicher gehabt. Der Ritter, der gerade wie Klaus ausah, als er jetzt den Kopf ihr zuwandte, sagte mit jenem Ton spöttischer Ueberlegenheit, den sie neulich von ihm hörte: „Rufst dich, elegisches Gewürm, — die Schlange krümmte sich gehorham und ward dünner und dünner, der Ritter wickelte sie wie ein Knäuel Bindfaden auf und steckte sie in die Tasche seines Militärmantels.

Lenore mußte lachen, hell aufschauen, und da sah sie mit einiger Verwunderung, daß sie auf dem Sofa lag, und die riechigen Bettfedern unter dem seidenen

Walddach im östlich umberfließt waren und erblickte sich, einigermaßen beschämt, in ihrer zerknitterten, arg mitgenommenen Brauttoilette.

Dem Schaden wurde aus dem bereitstehenden Koffer mit ihrer Mädchengarderobe leicht abgeholfen, und erst als sie im zierlichen Morgenkleid und Häubchen war, stieß sie eins der Fenster des dreieckigen großen Zimmers auf. Die junge Frau bezog die blühenden Vleckenköpfe und Nieseden auf dem Ausbau mit ruhiger Selbstverständlichkeit. Ihre Augen sahen aber trüb und verweint aus und ihr höflicher Gruß, mit dem sie das Müßgeschmecken des Oberamtmanns erwiderte, trug das Gepräge trauriger Gedrücktheit.

Lenore hätte lechzendhaft hinausjubeln mögen vor eitel Lust. Ihr war so froh, so froh, wie befreit von einem drückenden Alp jetzt zu Mute. Sie rief Onkel Grapengießer mit heller Stimme an und sprang Tante Luise schon auf der Treppe lustig entgegen, die die Besorgnis um die einsame junge Frau schon in aller Morgenfrühe hinübergetrieben, und nun saßen sie sich traulich gegenüber im sonndurchleuchteten Morgenzimmer mit feiner vornehm altertümlichen Ausattung, die silberne Theekanne vor sich und der Diener in ehrerbietiger Haltung dem Befehl der jungen Schloßfrau gewärtig, am kunstvoll geschmückten Krebentisch. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

**Polarschiff Gauß.** Vor kurzem ist die Kunde von der glücklichen Heimkehr des deutschen Polarschiffes Gauß nach Kapstadt mit der Südpolar-Expedition an Bord gemeldet worden. Aus diesem Anlaß geben wir unsern Lesern auf Seite 204 eine Abbildung des Schiffes. Das Polarschiff Gauß, das die deutsche Südpolar-Expedition unter Führung des Professors Erich v. Drygalski in die antarktischen Gegenden zu bringen bestimmt war, trat, wie bekannt, im August 1901 die Ausreise von Kiel an, begleitet von den Segenswünschen des Kaisers und des Reiches. Das Schiff hat sich den Berichten zufolge vorzüglich bewährt. Es ist im Jahre 1901 auf der Werft der Howaldtwerke bei Kiel erbaut und in seinen Abmessungen dem britischen Südpolar-Schiff „Discovery“ ähnlich, zeigt aber gedrungeneren Formen. Seine Länge in der Wasserlinie ist 46,0 Meter (größte Länge 51,25 Meter), seine größte Breite auf der Außenhaut 11,27 Meter, der Tiefgang 5,40 Meter und das tiefste Tiefgang entsprechende Verdrängung 144 Meter. Bei einer Beladung des Schiffes mit 728 Tons konnte die Hilfsmaschine von 275 Pferdekraften dem Fahrzeug sieben Knoten Geschwindigkeit verleihen. Das Schiff kann 400 Tons Kohlen unterbringen. Die Maschinen und Kessel liegen im Hinterschiff hinter dem Großmast. Die Maschine ist eine Dreifach-Expansionsmaschine und treibt eine zweifelhüllige Schraube, die mit Hilfe des Schraubenbrunnens getrieben werden kann, wenn das Schiff nur segelt oder im Eise festlag. Auch das Huber kann getrieben werden, um es vor Beschädigung beim Eisdruck zu bewahren. Die Inneneinrichtung ist sehr überflüssig, i. Zt. dem Zweck der Fahrt entsprechend konstruiert worden. Das Schiff enthält sechs Kammern für die wissenschaftlichen Mitglieder der Expedition, je eine Kammer für den Kapitän, den ersten Offizier und den Maschinen-Ingenieur sowie eine gemeinsame Kammer für den zweiten und dritten Schiffsarzt. Außerdem haben diese noch einen zweiten Arbeitsraum nebst Instrumentenkammer. Für die fernnämliche Beziehung von zehn Mann ist ein gemeinsamer Wohnraum und eine Koje für Jeden hergestellt. Dasselbe ist auch für das zehn Köpfe starke Maschinenpersonal eingerichtet. Ein Koch und ein Keller haben zusammen eine Kammer mit zwei Kojen. Ferner enthält das Zwischendeck einen Waschraum für die Mannschaft, eine Badekammer, eine Trockenkammer, eine Waffenkammer und einen Anrichterraum (Pantry). Dampfheizung und elektrisches Licht sowie andere Heizvorrichtungen haben dazu beigetragen, das Leben an Bord des

Forschungsschiffes nach Möglichkeit behaglich zu machen. Ein Destillierapparat lieferte stets hinreichendes Frischwasser, so daß der mitzunehmende Wasserbedarf für die 32 Teilnehmer nur für 50 Tage vorgezogen war. Weiter sind hervorzuheben sechs Boote, von denen eins ein Laphtha-motorboot war, ein Fesselbollen in Verwendung nebst Vorrat von komprimiertem Wasserstoffgas und ein zusammenlegbares Stationshaus zur Vornahme längerer Beobachtungen an Land auf der Hauptstation.

Ein neuer Zeitrekord für eine Lebensrettung beschaffte die New Yorker Blätter. Der Hamburger Schnelldampfer „Auriga Victoria“ habe den bisherigen Zeitrekord für Lebensrettung auf hoher See wiederum geschlagen. Ein Trümmer, der vor Cherbourg bei voller Fahrt über Bord ging, habe acht Minuten nachher an das Wasser herbeigeführt, schon wieder geteilt auf dem Kronenabdeck gelegt. So schnell sei der Kapitän handgründig, das Schiff gedreht, das Rettungsboot ausge-schwenkt, der Mann bemerkt, aufgegriffen und an Bord gebracht worden. Eine Minute später würde man nur noch die Leiche haben bergen können. Alle Passagiere hätten sich in New York entäußert über die Ruhe und Präzision dieses Rettungswerkes ausgeprochen.

**Schornsteinfegerinnen.** Die Fraueneinwanderung macht in England rasende Fortschritte. Die Petersburger „Wisch. Wsch.“ berichten, daß in Petersburg eine Gilde weiblicher Schornsteinfeger in Bildung begriffen ist. Der Antrieb hierzu sei von der mit sechs Töchtern gelegenen Witwe eines Schornsteinfegermeisters ausgegangen. Als Schornsteinfegerinnen sollen Frauen und Mädchen im Alter von 14—35 Jahren aufgenommen werden und als Gehilfen Mädchen von acht bis zwölf Jahren. Sollte das Statut bestätigt werden, so würde die Petersburger Männerwelt vom 1. August ab Gelegenheit haben, hoch oben auf den Dächern Vertreterinnen des schönen Geschlechts anzuschwärmen.

**Eine grauenhafte Grabinschrift.** Schwerlich giebt es auf dem ganzen Erdenrund einen Grabstein mit solch grauenvoller Inschrift, wie sie das Denkmal trägt, welches der siebenbürgisch-ungarische Kulturverein der Familie Moricz, die durch eine blutige Kette von Mord, Ermordung und Selbstmord geendet, auf dem Kirchhof zu Debreczen aus dem Legate des letzten Mitgliebes der Familie jüngst errichtet hat. Die erschütternde Grabinschrift lautet: „Hier ruhen im Herrn Josef Moricz senior, gestorben im 62. Lebensjahre. Er wurde von seinem Sohne erschossen. Elisabeth Moricz, gestorben im 17. Lebensjahre durch Selbstmord. Sie hat ihre Mutter erschossen. Josef Moricz junior, gestorben im 27. Lebensjahre im Kerker. Er hat seinen Vater erschossen. Die ewige Barmherzigkeit sei ihren armen sündigen Seelen gnädig!“

**WEISSE HÄNDE.**  
Zarten Teint, Jugendfrische verleiht!  
ges. des **HAUT CRÈME TERAS** fettfrei  
Unüberfroren bei spröder Haut,  
Sommersprossen u. unreinem Teint  
Büchse oder Tube 075 u. 150.  
Max Schwarzlose, Königstr. 59  
BERLIN  
**ZARTES GESICHT.**  
Bei Entnahme hier angezeigter Waren  
bitten wir ich auf unsere Zeitung zu beziehen.

**Welt-Fahrrad-Versand!**  
Direkt von der Fabrik: **Komet-Fahrräder**  
sind auch 1903 die billigsten und besten, seit 1886 rümt. bekannt, schon v. M. 75 an m. Gar. Einzelne Pneumatik-Deoken à Mk. 4.70 Komplette Garnituren à 15.— mit Garantie. Illust. Kataloge gratis u. Franko. Kometwerke, Akt.-Ges., Dresden 282. Fabrik von Fahrrädern und Zubehör. Wo nicht vertreten, erfolgt direkter Versand.

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any gefahrlos in wenigen Tagen. Nach dem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, mach. Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Mk. 2.— franco. Nechn. Mk. 2.45. Licht nur allein durch: Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg i. E.

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
Preisliste gratis  
Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 10.

**Buchführung**  
Lenne buchführ. brieflich gratis Prospekt O. HAERTEL GÖRLITZ.

**Buch über die Ehe**  
von Dr. Retau Nr. 39 Markt, halt 27. 2.50 nur 1.50. Bestelle über im. Bucher. gratis. R. Oschmann, Rantfang 129.

**Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel**  
Complettkatalog gratis. — 5 Mal pämiert. — Gebr. 1876. Samblaneta für 8x9 mit Zubehör. 7.50. Fotoverfahren 8x9 40 Bsp. 9x12 50 Bsp. 13x18 75 Bsp. Rollfilm-Kamera mit Zugelicht-Bedesl. 6x6 . . . 5.50. Klappkamera 9x12 mit Objektiv u. 1 Refl. . . 20.—. Stativ-Appar. 9x12 kompl. mit 1 Doppelplatte . . . 10.—. Bedarfsgegenstände 13x18 . . . 15.—. Bedarfsgegenstände 9x12 auf 12x24 cm. . . 10.—. **Otto Schroeder, Berlin S., Oranienstr. 71.**

**Roverkönig**  
Bestes Fahrrad der Welt!  
Cataloge gratis.  
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna 1. W. 61.

Soeben erschienen:  
**Ausführungsbestimmungen**  
betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau, einschliesslich der Trichinenschau, bei Schlachtungen im Inlande.  
Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“. Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.  
Preis 1 Mark.  
**Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.**

# Heiteres.

**Aus Kindermund.** Das Sprichwort „Kinder und Narren sprechen die Wahrheit“ hat in nachfolgendem Vorkommnis wieder einmal eine Befähigung erhalten. Am 1. Mai fragte in einer Dorfschule bei Rothbunde ein Lehrer einen kleinen neu zugegangenen Schüler: „Was ist Dein Vater?“ — „Ein Sattler.“ — „Was macht er?“ — „Er kauft die Kuhschwanz und macht Hofhaar davon.“ — Ein schallendes Gelächter der ganzen Schule quillt über diesen unfreiwilligen Witz des kleinen Jungen.

**Klapphornverse und ihr Vater.** Die Klapphornverse, die eine Zeitlang eine Schreckensterrschheit führten, sind glücklicherweise der Mode gekommen. Der blühende Wollstirn, der aus ihnen wenigstens anfänglich, danach und manchmal ganz gut für Witz gelten konnte, machte später einer Unkrauterei Platz, die es nicht bedauern läßt, daß Verse à la Klapphorn nunmehr aus den Spalten der Witzblätter und aus der Unterhaltung der Zeitgenossen endgültig verschwunden sind. Sie sind vergessen wie ihr Vater, der Notar, spätere Bürgermeister Dr. Friedrich Daniel in Battenjen, Regierungs-Bezirk Hannover, Kreis Springe, einem Städtchen von etwa 2000 Einwohnern. Die Grundlage aller Klapphornverse:

„Zwei Knaben gingen durch das Korn:  
Der andere blies das Klapphorn,  
Zwar konnte er's noch nicht ordentlich blasen,  
Doch blies er's schon einigermaßen.“  
Ist der Anfang eines größeren ländlichen Gedichtes, das in einer vollkommen entgegengesetzten Gedichtsammlung Dr. Daniels erschienen, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Aufnahme gefunden hatte. An der Wiege des Dichters standen die Muren nicht, nichtsbedeutender konnte er „das Dichten“ nicht lassen, dies beweist ein zweites Bändchen Poetien, das in Göttingen 1849 herauskam. Aus diesem sei als Probe ein kleines Gedicht mitgeteilt, das so recht den Geist und die Dichtkunst des ehlen Poeten wiederpiegelt:

**Die Eisenbahn.**  
Es braust und focht und jücht und sprüht,  
Ein rauchendes Ungeheuer.  
Der Wagen, welcher mit sich zieht  
Viel andere, getrieben durch Feuer.

Das Obkölein tönt, die Peitsche schrillt,  
Man hört sie in weiter Ferne:  
Bald ist der lange Zug gefüllt  
Von Menschen, die mitwollen gerne.

Nach geht's dahin auf glatter Bahn:  
Der Wind kann nicht schneller gehen;  
Und Fremde, die sich eben sahn,  
Sie können sich jetzt nicht mehr sehen.

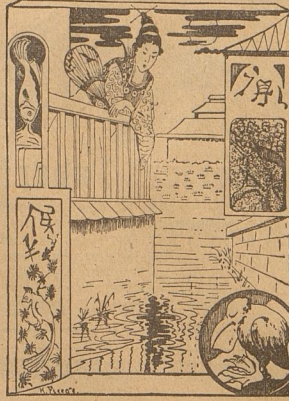
**Die beiden Knipser.** „So, Sie sind Photograph? Da sind wir ja Berufsgenossen. Ich knipse auch!“ — „Ach, was, Sie sind auch Photograph?“ — „Nein, aber Pferdebahnschaffner!“

**Gemütskrank.** „Und was hat Dein Mann, als Du in Ohnmacht fielst?“ — „Ja, denk mir, der Glende holte seine Camera und machte eine Momentaufnahme!“

**Beim Hofso.** Heiratsagent: „Also sehen Sie, Herr Baron, die da links in der Equipage, das ist die junge Dame, von der ich Ihnen gesprochen habe.“ — Baron: „Na, die ist ja soweit ganz hübsch.“ — Agent: „Das ist noch gar nichts; da sollten Sie erst einmal die Photographie sehen!“

**Die frischgebakene Braut.** Junge Braut (ihre Verlobungsanzeige in der Zeitung lesend): „Jetzt erst vermag ich Gutenbergs herrliche Erfindung ganz zu würdigen!“

## Vexierbild.



„So ist der Chinese?“

**Ein neuer Sport.** Gendarm: „Wie kommen Sie dazu, hier einzuweichen?“ — Dieb: „Ich möchte mich üben, ich bin nämlich „Amateur-Einbrecher!““

**Grob.** Fräulein (im Restaurant Gänsebraten essen): „Die Gans war aber recht alt, Herr Wirt!“ — Wirt: „Na, Sie sind auch die Jungste nicht mehr!“

**Bierschwefel.** A.: „Sieh' mal, wie kokett die Geiz das Schlüsselbund anbackeln hat — die reine „Schlüsselblume!““ — B.: „Botanik schmeckt Fremder — siehst denn die Maßkrug nicht — das reine „Maßliebchen!““

**Das kleinere Aebel.** Mann: „Zum Teufel, der Balg mit seinem Gebrell macht mich noch toll, fannst Du ihn denn nicht zum Schweigen bringen?“ — Frau: „Na, ich will versuchen und ihm einmal was vorbringen.“ — Mann: „Na, dann laß ihn lieber schreien.“

**Sauer.** Hausherr: „Nun komm, alter Freund, noch ein Gläschen zum Abschied.“ — Freund: „Kübler, macht mir doch den Abschied nicht so sauer!“

**Wichtig.** Oberlehrer: „Ich habe Euch eine freudige Mitteilung zu machen. Soeben erhalte ich ein Schreiben von Ministerium, welches mir gestattet, meinen Namen „Thormeyer“ nach der neuen Orthographie ohne h zu schreiben.“

**Wie die Alten singen.** Friedrich: „Bitte, Mama, sag uns doch ein Geheimnis, wir spielen Kaffeetränchen.“

## Erprobtes Rezept.

**Sauce von Wacholderbeeren** (zu Wildgeflügel zu empfehlen). Sechs Personen.  $\frac{1}{4}$  Stuben. Man läßt 80 Gramm reichliche Butter bräunen, röstet darin zwei Eßlöffel feingehobenes Schwarzbrot durch, fügt einen Eßlöffel zu feinem Pulver gehobene Wacholderbeeren, etwas weißen Pfeffer und abgeriebene Zitronenschale, sowie  $\frac{1}{4}$  Weinglas guten Ölig dazu und verkocht diese Masse mit  $\frac{1}{2}$  l. in  $\frac{1}{2}$  Oberstufe Wasser aufgelösten Maggibouillonkapsel. Zuletzt fügt man  $\frac{1}{2}$  Glas Rotwein und zehn bis zwölf Tropfen Maggiwürze zu der feimigen Sauce.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:

**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.

**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.

Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.

**Der Eisenbahn-Güterverkehr**

(deutsch und international).

Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietzsch, Geh. exped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.

Preis 3 Mark.

Deutsche erstklassige  
**Solidaria-Fahrräder**  
auf Wunsch **Teilzahlung.**  
Anzahlung 20, 30, 50 Mark.  
Abzahl. 8—15 Mk. monatl.  
Enorm bill. Preise.  
Preis! grat. u. franco.  
J. Jendrosch & Co.  
Berlin NW., Simonstr. 4.

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch  
**Champignon-Zucht**  
im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut  
mit Kulturweisung à Kg Mk. 1,50,  
4 Kilogramm 5 Mk. liefert  
**Stark's Champignon Kultur,**  
Lindenthal b. Leipzig 7.

Solide Eigene Fabrikate. Direktor Versand.  
Trommeln u. Felle, Signalin-  
strumente, Becken, Glocken-  
spiele und Schellenbäume.  
Lebr. Fischer, Markneukirchen i. S.  
Verlangen Sie unsonst Preisliste Nr. 10.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.  
**Die Haare wachsen wieder!**  
Haarwuchs Hartwuchs  
beförderndes vegetabilisches Kräuter-  
Kraftwasser (Nordpol). Ist zweifel-  
los wirksam bei vorgerückter Kahtheil.  
Ist eben auch nur die geringste Schindigkeit  
noch vorhanden ist, beist die Haarwurzel  
zu neuen Wuchs Vorbereitet unfehlbar das  
Ausfallen der Haare. Viele Anerkennun-  
gen. Erfolgs f. 1,50 Mk., 2,46, f. n. Wagn.  
Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.

Gute Heilerfolge  
**Bilz Naturheil-  
anstalt**  
Dresden-Radebeul,  
2 Aerzte, Prosop.-fr.  
**Bilz Naturheil-  
buch**  
d. alle Buchhdlg., n.  
Bilz Verlag, Leipzig

Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur  
**Schuster & Co.**  
Markneukirchen Nr. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand.  
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.

**Maimon-Thee.**  
Ein bewährtes, vorzügliches Mittel zur  
Aufrischung des Blutes und Reinigung der  
Säfte, bewirkt reichlichen und schmerz-  
losen Stuhlgang. Preis 1 Mark.  
Generalversandt nur  
**Salomonis-Apotheke, Leipzig-A.**  
Bestand: Cort. franz. Fol. sem. Herb.  
cont. Pol. jugland. Herb. viol. Prunel.  
foenic. Fol. melles. Flor. malv. Riz.  
gram. zu gleichen Teilen.

**Cafel-Honig**  
neel. 10 Pfd. netto Brt. 4,75 incl. eleg. Emaille-  
eimer. Garantie. Zurücknahme. Versandbgnst.  
**H. Fischer, Schmöningen.**

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie.  
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

**Uhren- und Glashütter  
Uhrenfabriklager**  
**G. Jäger, Konstanz 24.**  
Uhren-Versandhaus  
14 Tage zur Probe  
versende ich gegen Nachnahme meine  
Silber-Remontoir, Reichsstempel 60/100, mit  
seinem Goldrand . . . . . zu 9 Mk.  
Nickel-Remontoir (Ankerwerke) . . . . . 4 Mk.  
Weckeruhren . . . . . 2 Mk.  
Nur Prima-Werke mit 2-jähriger schriftl. Garantie.  
Cataloge mit über 700 Abbild. franco und gratis.

Ein passendes Geschenk für Brautleute!  
**Das Neue Testament**  
Nach der deutschen Uebersetzung  
des Dr. Martin Luthers. 655  
Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, ge-  
schmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und  
religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter  
Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.  
Herausgegeben von  
Emil Frommel, weil. Dr. theol., Hofprediger etc. und  
Heinrich Steinhilber, Dr. phil., Piarer.  
**Ermäßigter Preis:** Ausgabe in Kaliko Mark 15,—,  
Ausgabe in Leder mit Goldschn. 40 Mk.  
**Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.**

**Wir bieten Ihnen Vortheile**  
die Sie wo anders nicht erhalten.  
Lassen Sie sich daher sofort unsern 1903  
Katalog über fertige Fahrräder und  
**Motor-Zweiräder**, ferner Gummireifen,  
Pedale, Ketten, gepannte Kläder, Ventilaugen,  
Sättel, Gummis, Achsen, Lagergehäusen,  
Zahnkränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder  
zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden  
Fahrradrepaurator, ferner sämtliche Teile für und fertig emailliert und  
verniedelt zum **Selbstzusammenstellen guter Fahrräder** und auch  
**Motor-Zweiräder**, kommen, welchen wir unsonst postfrei versenden.  
Vertreter an allen Orten gesucht.  
**Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.**

**Rheinisches Technikum Bingen.**  
 Höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik.  
 Programme kostenfrei.  
 Direktor Hoopke.  
 Echt Harzer Handkäse.  
 Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.  
 Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**Bettfedern und Dunnen,**  
 garantiert handfrei und gut füllend.  
 Stk. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 M.  
**Vorzüglige Dunnen, 2,25 M.**  
 Versandt von 5 Pfund an gegen vorherige  
 Einzahlung oder Nachnahme best. Beträge.  
**Gustav Michels**  
 Gr. Mühlend. a. 64a.

Ist **Starrbläuen** heilbar?  
 Ja, wenn Geschwulst, gleichviel, ob innerlich oder äußerlich, noch nicht von selbst aufgebrochen. Langjähriger Erfolg. Zahlreiche Dankschreiben, auch über Heilung von **Magen- und Leberleiden.**  
 Letztere beiden sowie angeblich harmlose **Wucherungen** sind oft Krebsartig.  
**A. Stroop, Neuenkirchen Nr. 145, Kreis Wiedenbrück.**

**Magenleidend.**  
 Gegen Einsendung von 20 Pfg. weise ich ein prompt wirkendes Mittel nach, welches sich bei Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit bestens bewährt hat.  
**L. Schmitt, Leipzig-B., Königsplatz 4.**  
**+ Magerkeit. +**  
 Schöne volle Körperformen wird unter orientalischer Kostplaner, in sechs bis acht Wochen dem 18-30jährigen Jungmännlein garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Einzig wirkliche Schwindel. - **Niemand dankt schreiben.**  
 Preis **Harz 2,-** - Vollbehandlung oder Nachnahme mit Nachzahlung.  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 75.**  
 Bei Entnahme hier angelegter Waaren bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Es gibt keine Constat. (innere, erblich u. unheilbar)  
**Syphilis.**  
 Ein Trauerspiel f. d. Menschheit. Schrift v. Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt der Syphilis-Abteilung am k. Krankenhause Wieden in Wien. - Nach dem in diesem Buch beschrieb. neuem einf. Heilverfahren wird. M. e. h. a. l. s. 60000 Kranken vollständig u. ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt.  
 Das Buch ist infolge seiner Verhaltungsanweisungen unentbehrlich für jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelangem Siedium schützen will. Gegen Einsendung von Mk. 2,- (auf Wunsch verschlossen, zu beziehen v. d. Verlagsbuchh. Otto & Co., Leipzig 14.

**Bildschön**  
 Ist ein rares reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammtweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Steckenpferd - Eifenmilch - Seife** von Bergmann & Co. Radoboul - Dresden. allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**  
 à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

**Ich Anna Csillag**  
 Ausgezeichnet mit: Ehren-Diplom, Ehren - Kreuz und Goldene Medaille Paris 1902.  
 Mit meinem 185 Centimeter langen Blesler-Haar, habe solches in Folge monatlichen Gebrauches meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.  
 Preis eines Fliegels 2, 3, 5 u. 8 Mark.  
 Postversandt täglich bei Vorweisung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.  
**Anna Csillag**  
 G. m. b. H.  
 Berlin 2, Friedrichstr. 56  
 Wien, Graben 14.  
 Folgeb. Frau Anna Csillag!  
 Gründe um Zulassung der Nachnahme einer Schachtel Ihrer Wunder wirkenden Haar-pomade. Achtungsvoll  
 Dr. A. Zehnd, Chirurg in Gensdorf, Seif. Sehr geehrte Frau Anna Csillag!  
 Gründe mir noch einen Zettel von Ihrer guten Pomade gütigst gleich zu senden. Bin mit den bisherigen Verlagen bestens zufrieden.  
 Meine Adresse: Herr v. Hatz, G. richts-Beit. -Gutten, Limesdor.  
 Frau Anna Csillag!  
 Bitte mir per Postnachnahme zwei Zettel von Ihrer Haarwuchspomade zu senden. Ich bin überaus froh die gute und schnelle Wirkung. Meine Haare sind in kurzer Zeit erquicklich gewachsen, und zeigt sich außerdem überall junger Nachwuchs. Ich kann Ihre Pomade aus höchstem Bedauern empfehlen.  
 Achtungsvoll  
 Gräfin G. W. Hedwig, Unter-Neudorf bei Witz (Böhmen).  
 Frau Anna Csillag!  
 Ich wiederholte Zulassung eines Zöpfchens Ihrer ausgezeichneten Haar-pomade bitten  
 Prinzessin Gerolath, (Göthen, Anb.)  
 u. f. w. u. f. w.

**„Superior“-Fahreräder**  
 sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem **ausserordentlich billig.**  
 Haben sie Bedarf in Fahrern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.  
**Hans Hartmann, Eisenach 66.**

**Fahreräder**  
 Bester Qualität von 79 M. an unter voller rechtsverbindlich. Jahresgarantie. - Räder mit Draht- und Rufftrittreifen von 99 M. an. Motor-Fahreräder, Fahrradzubehör, Pneumatics in feinsten Ware zu sehr billigen Preisen.  
 Reparaturen!  
 Willi Hausscherr G. m. b. H.  
 Berlin O 27, Alexanderstr. 158.

**Kein Gutsbesitzer!  
 Kein Geschäfts-Inhaber!  
 Kein Buchhalter!  
 Kein Rechnungsführer!  
 Kein Commis!  
 Kein Lehrling!**  
 Es verkäme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)  
**„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“**  
 gegen vorherige Einsendung von M. -65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!  
 Spart Zeit und viel Geld!  
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!  
 Zu beziehen durch den Verlag  
**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.**

**Keine Bühnenaugen mehr**  
 nach dem Gebrauch meines vorzüglichen Präparates. Gg. Gm. v. 60 Pfg. u. bez. durch Richard Neumann, Berlin SW, Friedrichstr. 235

**Musikinstrumente jeder Art,**  
 Phonographen, Grammophone etc.  
 liefern gegen **geringe Monatsraten**  
 Illustrierte Kataloge gratis u. frei.  
**Bial & Freund in Breslau II.**

**+ Korpulenz Fettleibigkeit +**  
 wird beseitigt durch die **Tannola-Zehrkur.** Kein harter Leib, keine starren Äpfel mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und reiche Farbe. Kein Hunger, kein Behagensmittel, keinen unangenehme Stühle. Garantiert unerschütterlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verleugung der Lebensweise. Sorgfältig. Wirkung. Preis 2,50 M. frei gegen Nachnahme od. Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Str. 75.**

**Preis-Aufgabe.**  
 Zur Verteilung kommen:  
 10 Stück goldene Uhren,  
 5 Stück Brillantringe,  
 15 Stück Musikdosen,  
 150 Stück echt seidene Schürzen,  
 700 Stück echt seidene Cacheneztücher,  
 10000 sehr interessante, wissenschaftliche Bücher und Broschüren.  
 Der Verlag der Volksliste stellt, um seine sehr sensationellen, von Gelehrten L. Rangens zum Wohl des Volkes geschriebenen Predigten über langes Leben, Gesundheit und raschen Reichtum allgemein zu verbreiten, an seine Abnehmer nachstehende Preisauflage:  
 Ausscheiden u. bezeichnen, der erhält einen Preis.  
 Ansehen u. bezeichnen, der erhält einen Preis.  
**Wo ist der Dachser!**  
 Wer mit der Lösung zugleich 50 Pfennig in Briefmarken einsendet, erhält die Volksliste und eine der obestehenden Prämien, wofür wir garantieren, franco zugesandt. Die Preisverteilung geschieht nach dem in der Volksliste genau erklärten Programm. Adresse: **J. A. Greussing,** Vertreter der Volksliste-Bregenz a. Bodensee.

**Für Sammler!**  
 100 Lichtdruck-Postkarten  
 in feinsten Ausführung  
 in verschiedenen Ansichten  
 franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
 Berlin SW, Rittersstrasse 50.

**Locken**  
 und Wellenscheitel, schön u. natürl. erz. Jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu brennen, durch das haarstärkende u. untrügl. Kräusel-Elixier „Graziol“ (gesetzlich geschützt), Fl. 2 Mk. Nur bei dem Fabrikant, **Franz Schwarzlose,** Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonnaden).

**Urania**  
 feinste Qualitätsmarke. Besterer geht auch. Rai gratis. Pneumatisch. Garantie. Best. Zeit. u. Qualität. 2013.50.  
 Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

Bester Schutz gegen Staub, Russ und Mottenfraß ist vielfach patentierte  
**Hermann's Kleiderschutzhülle**  
 für alle Kleider, Unif. und Pelzsachen 90, 120, 140 cm lang Mk. 1,65, 2,- und 2,20 per Stk. 16,-, 21,- und 23,80 Mk. per Dtz. Versand direkt geg. Nachnahme, All. Fabr. **Johann Hermann, Bamberg i. Bayern.**

1898, 99er weiser und roter  
**Wein à Liter 36 und 46 Pfg.**  
 Hochfeine Marke à Liter 50 Pfg., kräftig, glänzlich, gut für Kranke. Nachnahme.  
**H. C. Fischer, Weinutensilienverlag**  
 Kaufstadt d. Saardt (Reimsplatz).  
 12 eigene Weinberge.  
 Weinleumungen von Bergen, Reims, Göttingen etc.

**Flechtenkranke.**  
 Frische, süßliche Schuppen und Flechten, sowie das damit verbundene lästige Göttingen befreit unter Garantie, selbst denen, die nirgends Erfolg hatten, ohne jede Verschönerung, nach langjähriger bewährter Heilmethode.  
**E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

**Wilhelm Lanka,**  
 Gera (Reuss) i.  
 Harmonika - Fabrik.  
 Preislisten unsonst und portofrei.

Responsible for the edition, for the content and printing: Edward Conold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.